

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

ersch. am Donnerstag eines jeden Woche

Druck und Verlag von L. Hunsb. tel. Bwa. in Hattingen-Ruhr.

Bezugspreis: Monatlich 18 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 46 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Zanker in Hattingen-Ruhr.

Anzeigengebühr: 12½ Pfg. die 10spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200, Vergleute unter Tage mit Mark 100, versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Geschäftsstelle dieser Zeitung angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Ankenntnis derselben nicht als Entschädigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht, und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie siehts aus in der Welt?

Der letzte Lebensabschnitt der

12. Reichstagsperiode

Ist zu Ende. Die Reichstoten haben in den letzten Tagen tüchtig gearbeitet, und sich dabei durch Verträglichkeit ausgezeichnet. Ja, wenn zum Ende geht, wird mancher Streiter friedfertig. Und das für viele Reichstoten das Ende ihres parlamentarischen Lebens gekommen, steht unumstößlich fest. Die Schlussklausur entbehrt darum nicht einer gewissen Feierlichkeit, denn der Abschied für immer von seiner Wirkungsstätte, wie sie der Deutsche Reichstag bedeutet, wird eine ziemliche Portion Wehmut hinterlassen.

Der Reichskanzler

nahm noch einmal Gelegenheit, unsere Stellung zu England eingehend darzulegen, man darf sagen: mit gutem Geschick und ziemlicher Deutlichkeit. Von einem schwächlichen Nachgeben — wie in der ersten Rede — war nichts zu merken, vielmehr Klang aus den Darlegungen ein unzweideutiger Protest gegen alle englischen Umnahmen.

Herr v. Bethmann Hollweg hat mit seiner Rede soviel Beifall gefunden, wie kaum zuvor in seiner zweieinhalbjährigen Amtszeit. Überall wo Deutsche wohnen, wird man erstarkt darüber sein, daß unser Verhältnis zu England klar gezeichnet ist, ohne daß der Reichskanzler sich dabei der Waffen der englischen Wirtlichkeit bedient hätte, der Großbläuterer Lord Georges und des hinter äußerer Höflichkeit verhehlten Sarkasmus. Die scharfe Betonung der deutschen Selbstständigkeit machte auf den Reichstag den denkbar besten Eindruck. Auch mit Rücksicht auf diese Rede darf man von dem jetzt aufgestellten Reichstag sagen: Ende gut, alles gut. Der Reichstag hat seine Schuldigkeit getan, die Interessen des deutschen Reiches auf Beste gefördert, das muß man ihm zum Ruhme nachsagen.

Die Parteien

stehen mitten im Wahlkampf und man sieht schon die Spähne fliegen. Eine Partei verdächtigt die andere, und die herumgerathenen Flugblätter strotzen von Verdrehungen und offensichtlichen Unwahrheiten.

Die Darlegungen, mit denen die Reichsregierung durch den Mund der „Nordd. Allg. Ztg.“ im Hinblick auf die Wahlen zur Lage Stellung nahm, hat das erwartete Echo erweckt. Die Parteien, welche die Mehrheit des gegenwärtigen Reichstages bilden, stimmen den Ausführungen zu, daß auch für die Zukunft letzten Grundes nicht wegen der Ablehnung der Erbschaftsteuer gegangen sei, daß er, gleich seinem Nachfolger, die Reform für einen gangbaren Weg zur Gesundung der Reichsfinanzen gehalten habe und daher bis zu ihrer Verabschiedung im Amte geblieben sei, und daß Herr v. Bethmann Hollweg mit der Reform einfach die Verpfändung übernahm, aus ihr das Beste zu machen, was möglich war. Die Gegner der Finanzreform bleiben bei ihrer Meinung, daß das Werk unvollständig sei und ganz anders hätte geführt werden müssen. Sie bemängeln es auch, daß die amtliche Würdigung der Leistungen des verstorbenen Reichstags der Periode des Bismarck-Blochs nur einen sehr schmalen, derjenigen des „Schwarzblauen“ Blochs dagegen einen recht breiten Raum widmet.

Gnadenbringende Weihnachtszeit.

von S. Buffenius.

(Nachdruck verboten.)

Der sonst so nüchterne, von gradlinigen Backsteinwänden eingefasste Platz war heute festlich belebt: fast aus jedem Fenster sahen ein paar erwartungsvoll glänzende Kindergeichter herab, denn es war der Tage vor Weihnachten, und unten waren gerade zwei herrliche große Christbäume angekommen. Jetzt hantierten die Männer an dem einen herum und wollten den kräftigen Stamm in den runden Ausschnitt eines Holzkreuzes zwängen. Das war fabelhaft interessant und hatte sogar eins der Kinder ohne Mantel und Mütze herangelockt in den Hof. Da stand es nun mit roterotem Gesicht und blauen Händen, trat von einem Fuß auf den andern und schaute ganz vertieft zu. Bei dieser Beschäftigung hatte die Waisenmutter es entdeckt und ganz energisch herangerufen.

„Über sofort wurde Frau Loehmanns Interesse abgelenkt. Was fiel denn den Leuten ein, die schönsten, vollsten unteren Zweige abzulegen? Die Zweige, in die sie Wespel und Wachsamer für ihre Allerkleinsten binden wollte?“

Schnell warf sie das Fenster zu und war in einer halben Minute selbst unten, gerade als Leni sich ins Haus bequemen wollte.

Mit der Miene eines Oberbefehlshabers gab sie den Leuten ein paar präzisierende Anweisungen, das war wieder so interessant, daß Leni notwendig dableiben mußte. Aber bald wurde es der Frau zu faul, sie nahm das Kind an die Hand und ging langsam mit ihm ins Haus.

„Friedrich! Du nicht, Leni!“

Wie liebevoll klang die Stimme jetzt, und wie weich war der Blick, der auf dem Kinde ruhte!

„Mein Mutter —“ sagt es mit zwischernem Stimmchen und sah mit glänzenden Augen auf. „Mir ist nicht kalt, aber die Bäume werden frieren!“

Die Waisenmutter strich dem Mädchen übers Haar und dachte, was sie schon so oft beim Anblick des Kindes gedacht hatte: Du goldenes Herz! Du wunderhübsches, kleines, verwundenes Bräutchen! Und dann weiter mit einem Seufzer: Wärst Du doch lieber ein häßliches graues Entgen,

Sie wollen es auch nicht zugeben, daß der Kanzler über den Parteien stehe, sondern behaupten, er befinde sich in sehr starker Abhängigkeit von der neuen, aus Zentrum und Konservativen bestehenden Mehrheit. Erreulich ist es dagegen, daß in den Angelegenheiten der auswärtigen Politik und den damit zusammenhängenden Seeres-, Flotten- und Kolonialfragen Einmütigkeit zwischen allen bürgerlichen Parteien und der Regierung besteht, und daß die amtliche Auslassung in ihrem auch vom Auslande lebhaft bemerkten Schlusssatz die allgemeine Zustimmung des deutschen Volkes fand: Was in all dem inneren Streit und Hader so oft und schmerzhaft vermieden worden war, das wurde uns zum Abschied von diesem Reichstag bezeugt: ein klarer, heller, ehrlicher Zusammenklang. So gestellte sich dem Zwang zum Schaffen, den wir im Innern nicht entbehren konnten, der freie Wille zu fester Selbstbehauptung in allen Stürmen unseres nationalen Schicksals.

Mit fruchtbarer Bismarckigkeit versuchen es die Engländer unsere

Reichsfinanzen

als vollständig verlottert hinzustellen. Und dieses erbärmliche Spiel treiben sie weiter, trotzdem der Staatssekretär Werthmuth dem „Herbsten“ Reichstage ein unangenehmes Zahlenmaterial an die Hand gab, das eine Gesundung unserer Finanzen unzweifelhaft feststellt. Aber nicht nur die Sozialdemokratie, sondern auch der Freisinn will sich nicht zu den Tatsachen unserer Finanzlage beugen. Alles freieren hilft nicht. Bereits das Jahr 1910 schloß, nach den Darlegungen des Staatssekretärs, mit einem Ueberschuß gegenüber dem Voranschlag in Höhe von 117,7 Millionen und das Etatsjahr 1911 wird nicht dahinter zurückbleiben. Hierdurch gelang es, die vorläufig nur rechnungsmäßig eingestellten Tilgungsbeträge der Reichsschuld in wirkliche Schuldtilgungen umzuwandeln. Die tatsächliche Verminderung der Reichsschuld, die eigentlich erst im Jahre 1913—14 beginnen sollte, konnte infolge der Ueberschüsse, die der Voranschlag brachte, bereits jetzt vorgenommen werden. Gegen dieses Ergebnis läßt sich mit gutem Gewissen nichts sagen und wenn die Rinde von einer neuen Bismarckwirtschaft beginnt, so kann man dies mit voller anderer Berechtigung als Wahlmandat betrachten. Schon der Hinweis, daß die Finanzen bereits jetzt eine nicht vorgezeichnete Tilgung der Reichsschuld ermöglichen, genügt, um die Gesundung unserer Finanzen in vollem Umfange erkennen zu lassen, zumal begründete Aussicht vorhanden ist, daß die nächsten Jahre noch weit ertragreicher werden, als die beiden verflochtenen Etatsjahre. Aber wir hatten es auch nicht nötig, in den Jahren 1909 und 1910 eine Anleihe zu begeben und konnten die Schatzkammern beträchtlich herabmindern. Was indessen von ganz besonderer Bedeutung ist, gemüßmaßen der Clou der Werthmuths Rede, daß die beiden Etatsjahre 1909—10 Aufgaben lösten, die erst späteren Jahren vorbehalten waren. Daran ist nicht zu rütteln. Man braucht nicht unbedingt Anhänger der Finanzreform zu sein, aber man kann doch wenigstens die Ehrlichkeit bezeugen, das Erreichte anzuerkennen. Die Rinde wird auch jetzt noch trampa-hafte Umrangungen machen, die Wahrheit auf den Kopf zu stellen. An den Tatsachen selbst wird sie jedoch nichts ändern können.

Die amtliche Veröffentlichung des Wahltermins hat mancherlei wichtige Wirkungen im Gefolge. Zur Ver-

teilung von Stimmzetteln und Druckschriften zu Wahlzwecken bei der Wahl der gesetzgebenden Körperschaften ist eine polizeiliche Erlaubnis in der Zeit von der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung des Wahllalles nicht erforderlich. Nach dem Paragraph 3 des Reichsvereinsgesetzes muß der Vorstand eines politischen Vereins ein Verzeichnis der Satzungen und der Mitglieder einreichen. Paragraph 4 aber bestimmt: Personenvereine, die vorübergehend zusammentreten, um im Auftrage von Wahlberechtigten Vorbereitungen für bestimmte Wahlen zu den auf Geleß oder Anordnung von Behörden beruhenden öffentlichen Körperschaften zu treffen, gelten vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung der Wahlhandlung nicht als politische Vereine. Im Paragraph 6 des Reichsvereinsgesetzes heißt es: Einer Anzeige bedarf es nicht für Versammlungen der Wahlberechtigten zum Betreiben der Wahlen zu den auf Geleß oder Anordnung der Behörden beruhenden öffentlichen Körperschaften vom Tage der amtlichen Bekanntmachung des Wahltages bis zur Beendigung der Wahlhandlung.

Zur Förderung des Jungdeutschland-Bundes

waren am Montag und Dienstag Vertreter deutscher Landesregierungen, Vertreter der großen nationalgeleiteten Vereine für Jugendsport und Mehrkraftbestrebungen und Vertrauensmänner des Jungdeutschland-Bundes aus den verschiedenen Armeekorps-Bezirken um den Vorsitzenden der Bundesleitung, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz in Berlin versammelt. Freiherr von der Goltz führte u. a. aus: Es gibt zurzeit noch 4 Millionen deutscher Jungen, die keinem auf Ausbildung des Körpers bedachten Verein angehören. Mit den Lehrvereinen und fath. Jünglingsvereinen und nicht zuletzt mit den Kriegervereinen soll ein Kartell erstrebt werden. Überall sollen die Arbeitgeber, namentlich die Besitzer größerer industrieller Unternehmungen, für die gute Sache gewonnen werden. Es ist wesentlich, daß die in den Fabriken beschäftigte Jugend zur Teilnahme an Ausflügen und Übungen in Gottes freier Natur öfters beurlaubt wird. Die Gesamtverföhrung der Führer, Lehrer und Mitglieder der Jugendabteilungen gegen Haftpflicht und Unfall für geringe Prämienzahlung soll in die Wege geleitet werden. Ein Organ des Jungdeutschland-Bundes soll vom Januar 1912 ab erscheinen. Diese jedenfalls äußerst wichtigen Mitteilungen wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Die Reform des Landtagswahlrechtes.

Wie es heißt, sind die Bestrebungen, das Wahlrecht für den Landtag gemäß der Verfassung der Thronrede einer Reform zu unterziehen, von der Regierung wieder aufgenommen worden, nachdem der erste Versuch dazu im Landtag gescheitert ist, und es ist als sicher anzunehmen, nachdem der erste Versuch dazu im Landtag gescheitert ist, daß die neue Gestalt annehmen wird. Es schweben schon seit mehreren Wochen in den Ministerien zwischen den einzelnen beteiligten Ressorts Verhandlungen, welche zur Aufstellung eines neuen Gesetzentwurfes führen sollen unter Berücksichtigung der Wünsche und Anregungen, die sich aus den Verhandlungen über den ersten Entwurf im Landtage ergaben.

Der türkisch-balkanische Krieg

macht beiden streitenden Parteien wenig Freude, aber noch geringer sind die Aussichten, Ehren einzuhelfen. Beide Nationen schieben sich gegenseitig die größten Greuelthaten zu.

Du armes Ding, das mit vierzehn Jahren ganz schulplos ins Leben gestellt werden wird, allen Gefahren preisgegeben! Und dann noch weiter, ganz zaghaft: Ob es wohl etwas wird? Ob sie sie wohl nehmen? Ach, lieber! Wenn sie sie sehen, lieber! Aber die Leute wollen immer nur zweifelhafte adoptieren!

Die vielbeschäftigte Waisenmutter konnte sie sich mitten am hellen Wirtag nicht leisten, sich ihren Gedanken hinzugeben. Schon rief man sie an das Bett eines Kindes, das bei einem unglücklichen Fall den Arm gebrochen hatte. Der Arzt war gekommen, und natürlich mußte Frau Loehmann ihn sprechen.

Nach war sie im Krankenzimmer nötig, als eine Gampage vorfuhr. Ein Herr und eine Dame entließen ihr und wurden in das einfache Spechzimmer des großen Waisenhauses geführt. Gültig sah die Dame ein paar halbwegsigen Mädchen nach, die ihr auf dem Flur begegneten. Der Anblick der derben, ungesunden Hausfrau und der an Sträflinge erinnernden Frisuren machte sie traurig.

Als sie in das schmucklose Zimmer traten, wurden sie gebeten, sich etwa zehn Minuten zu gedulden, da Frau Loehmann im Augenblick unabkömmlich sei.

Die Dame belag ein paar Gruppenbilder an der Wand — es waren die fählichen Konfirmandenscharen, die mehr oder minder fleißig die Hausmutter umstanden.

Mein, schon oder sich nur sympathisch war der Durchschnitt der Mädchen gewiß nicht, aus deren Mitte sie sich ein Töchterchen wählen wollte, um es mit Liebe und Freude zu hegen und pflegen!

Ihr Mann blühte wieder in den oft gelesebenen Brief: „Fünf Kinder zwischen eins und drei Jahren lämen in Betracht, doch glaube ich nicht, daß Sie sich für eins derselben entscheiden werden — na, wenn die schon das selbst findet — aber da ist ein wundervolles Kind — ich überreibe nicht — von fünf Jahren, ganz ohne Verwandtschaft, mit den besten Anlagen und keinem Welen —“ Du, mir scheint, dies „wundervolle Kind“ will sie weglohen!

Die Dame lächelte. Immer Kaufmann, dachte sie amüsiert.

„Wir wollen die Kinder genau ansehen, Robert! die 5-jährige muß mir schon ausgezeichnet gefallen, wenn ich mich für sie entschließen soll. Es ist nicht nur, daß sie immer eine Erinnerung an die früheren Verhältnisse bewahren wird, son-

dern, daß man sich ihre Liebe und Anhänglichkeit viel schwerer erwirkt!“

Ja, Schatz, und noch eins: nach der Herkunft müssen wir uns sehr genau erkundigen; das Kind eines Trinters a. B. nehme ich nicht und wenn es aussteht wie ein Engel im Himmel. Solche Anlagen brechen immer wieder durch, und dann haben wir die Bescherung.“

Frau Loehmann kam, und der Kommerzienrat sendte stellte sich selbst und seine Gattin vor.

Ganz entzückt sah die Waisenmutter die Dame an. Was für ein liebes Gesicht, und wie einfach und bescheiden angezogen ist sie für solch eine reiche Dame, dachte sie verwundert. Ihr Blick war nicht geholt genug, um den vornehmen Luxus zu erkennen, den das hellgraue Sammetkleid der Kommerzienrattin verriet.

Man wechselte ein paar freundliche Worte, und Frau Loehmann sagte: „Ich bin ganz erstaunt, daß Sie eine so junge Frau sind! Sonst sind es immer ältere Damen, so um die Fünfziger herum, die ein Kind annehmen wollen!“

Die junge Frau erklärte: „Ich bin schon zehn Jahre verheiratet und jetzt haben wir ein Kind. Und kein Kind ist uns geblieben!“

Frau Loehmann schlug vor, zuerst in den Kinderaal zu gehen und die in Frage kommenden Damen anzusehen; danach wollte sie dann die nötigen Auskünfte geben.

„Einverstanden!“

Die Waisenmutter ging voran in den Kinderaal, wo die Kleinsten der Anstalt sich aufhielten.

Der Dame sank das Herz beim Anblick der kleinen Schar. Zwar sahen die Kinder ganz sauber und gut ernährt aus, aber die dünnen, blassen, bleichen gaben ihnen ein so unheimliches, freudloses Aussehen, die kleinen Gesichtern waren alle ernst und stumpf.

Allen Kindern sah man die Herkunft aus den niedrigen Schichten an — noch nie hatte sie bei so kleinen Gesichtern so große Zähne und so breite Hände bemerkt.

Sehr enttäuscht wandte sich die verwundete Frau ab und verließ mit ihrem Manne den Raum.

Frau Loehmann folgte ihnen ins Spechzimmer.

„Sehen Sie,“ meinte die Waisenmutter, „das ist nichts. Es sind ganz unglückliche Kinder, und von zweien glaube

Man darf behaupten: sie mangeln beide des Ruhms — Die Italiener sollen in große Verlegenheit geraten sein und bereits in Paris einen Bump verurteilt haben; unwahrscheinlich ist das nicht. Der türkische Finanzminister hat einen Vertrag mit der Ottomanischen Bank wegen Gewährung eines Darlehens von 500.000 Pfund zu 5 1/2 Prozent abgeschlossen. So lange das Geld reicht wird man weiter Krieg spielen. Wenn das Feuerchen nicht nach dem Balkan überspringt, darf man den „latendürftigen“ Männern ruhig den Latentrieb gönnen.

Perfien

geht unaufhaltbar seinem Schicksal entgegen; langsam aber sicher rücken die Russen in Nordpersien vor und täuschen nicht alles, wird es bald vom russischen Bären übergeschlacht. Das Schicksal von Marokko und Tunis scheint unabwendbar. Unter Berücksichtigung der Weltlage ist das Einschreiten einer Macht zu Gunsten Persiens vollständig ausgeschlossen, es sei denn, daß England sein Herz verdeckt und aus purem Neid dem russischen Bären den großen Bissen streitig macht. Fast scheint es, als haben England und Rußland eine Verständigung über die persische Frage herbeigeführt. Die beiden Mitternacht machen Halbpakt und die Angelegenheit ist geregelt. Die persische Wirtschaft hat das heraufziehende Trauerspiel beilehnt. Die Widerstandskraft der Ermennung Lecoffres, der zum Mitarbeiter im Finanzministerium auszuweisen war. Die Selbständigkeit Persiens ist aufs schwerste erschüttert, und die Aufteilung ist nur eine Frage der Zeit.

Die Kaiserkrönung in Indien.

Was das Märchenland Indien an Bracht zu entfalten vermochte, das war bei der Krönung König Georgs in Delhi zum Kaiser von Indien entwickelt worden. König Georg, seine Gemahlin an seiner Seite, unter einem goldenen Thronhimmel stehend, eröffnete die Feierlichkeiten mit einer Rede, die mit langanhaltendem enthusiastischen Beifall aufgenommen wurde. Die Kapellen spielten den Krönungsmarsch. Sodann erfolgte die Verlesung der Krönungsproklamation durch einen Herald, während der das Königspaar vor den Thronen stehend verharrte. Hierauf kündigte Lord Harbinger eine Anzahl von Gnadenbewerbern an, die zum Gedächtnis an die Feilschaft erteilt wurden. Unter ihnen befindet sich eine Spende von 5 Millionen Rupien für Zwecke des Volksunterrichts, ebenso eine Anzahl von Gnadengeschenken an untergeordnete Beamte und Soldaten sowie die Begnadigung gewisser Klassen von Gefangenen. Der König verkündete auch, daß der Sitz der Regierung des indischen Reichs von Kalkutta nach Delhi verlegt werden würde.

Kinder-Erziehung.

Kurze Betrachtungen von Laura Faust.

Wenn die Eltern ihre Kinder zur Selbstzucht führen wollen, so müssen sie sich zuerst selbst in der Zucht haben.

Die Innigkeit des Gefühls ist unendlich viel schöner als ein heller Verstand.

Die Gewohnheit ist eine große Macht, sie ist es, durch die wir die guten Anlagen des Kindes stärken und zu Tugenden entwickeln; sie ist es, die einen unbewußten starken Schutzbietet gegen das, was ihrer Art entgegengekehrt ist.

Die Tugend der Wahrhaftigkeit muß Hand in Hand gehen mit der Pflege rücksichtsvoller Nächstenliebe, damit sie sich nicht zur Rücksichtslosigkeit entwickelt.

Lehre dein Kind, die Arbeit nicht als eine Last, sondern als das größte Glück seines Lebens anzusehen.

Laß dein Kind alles tun, was es will, wenn es sich und anderen keinen Schaden damit tut.

(Aus dem Buche „Aus unseren 4 Wänden“.
Verlag G. B. Teubner, Leipzig.)

Ich habe schon bestimmt, daß sie in die Adolonenabteilung gehen. Bitte nehmen Sie Platz, gleich kommt Leni.“ Schon klopfte es zaghaft an der Tür. Auf ihr „herein!“ trat das Kind ins Zimmer, drehte sich um, stellte sich auf die Zehen und machte mit Anstrengung die Tür wieder zu.

Dann ging es langsam auf die Dame zu, stellte sich vor sie und sah sie unverwandt an.

Frau Loehmann hatte nicht zu viel gesagt. Mit Entzücken betrachtete sie das feine, blassgelbe Gesichtchen, das kleinen, ernstlichen Augen mit den feingekrümmten Wimpern, die kleine Madonnenlippen und das wilde blonde Gelock, das allen Vorschriften für Anstands-Haartucht ein Schnippen schlug.

Der Kommerzientrat sagte dieselben Worte, die am Morgen Frau Loehmann gebraucht hatte: ein verwundenes Prinzenkind!

Seine Frau aber zog das Mädchen an sich und fragte: „Möchtest Du mich mal besuchen? Dann erzähle ich Dir eine hübsche Geschichte, und Du hörst zu, wie mein kleiner Vogel singt, und ich schenke ihm Dir! Willst Du?“

„Ja, ich will, und dann mußt Du ihm auch Futter geben!“ sagte das zwitschernde Stimmchen.

Die Dame kugelte es.

„Komm her, kleines Mädchen, will Dich mal reiten lassen,“ sagte ihr Mann ermunternd.

Sofort ging das Kind zu ihm, er setzte es auf seinen Fuß, hielt es an den Händen fest und schwenkte es „hopp hopp“ hoch in die Luft und wieder zur Herab.

Da ließ das Kind mit ganz ungewohnter Lebhaftigkeit einen lauschenden Freudenruf aus.

„Nun geh' hinaus, Leni,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

„Nun geh' hinaus,“ rief die Waisennutter.

Bombenattentat in einem Sittlicher Vergnügungslokal.

Das folgenschwere Dynamitattentat ereignete sich am Sonntagabend. Der Wintergarten, ein großes Kaffeekonzertlokal im Zentrum der Stadt, in dem Wandelbildvorführungen gegeben wurden, war voll von Menschen, Tausende von Zuschauern lagen im verdunkelten Saale vor der Lichtbildbühne. Plötzlich schlug in der Mitte des Saales eine Flamme hervor, gleichzeitig erfolgte eine heftige Detonation und wurden durchdringende Schmerzensschreie hörbar. Von Entsetzen ergriffen, strömte alles den Ausgängen zu, einer den anderen rücksichtslos vor sich herstoßend. Als das Licht eingeschaltet war, lagen auf dem Boden Knäuel von Menschen; in der Mitte, wo sich die Explosion ereignet hatte, wälzten sich ungefähr 50 Personen auf dem Boden, die zum Teil schwere Verletzungen an den Beinen davongetragen hatten. In grauenhaftem Zustand trug man eine Anzahl von ihnen nach der nächsten Feuerwache. Im ganzen sollen 40 Personen schwer verletzt sein.

Die Ursache der Katastrophe ist die Explosion einer Bombe, die unter einer Bank gelegt worden war. Die Trümmerstücke der Bombe sind gesammelt worden. Man glaubt, daß es sich um einen rucklosen Nachschuß handelt, und zwar um den eines kürzlich aus dem Dienst des Theaters entlassenen Arbeiters. Die Polizei hat sofort Nachforschungen nach diesem Arbeiter angestellt, ohne daß es ihr bisher gelungen wäre, ihn zu verhaften. Das Theater war bis spät nach Mitternacht von einer dichten Menschenmenge belagert.

Knaben- und Mädchenbildung — etwas Verschiedenes?

Seute will man mehr denn je die Mädchenbildung genau so gestalten wie die Knabenbildung. Die Mädchen sollen Mathematik und Naturwissenschaft treiben, sie sollen eine Schule (Realschule, Gymnasium) durchmachen, sie sollen studieren und zu allen Berufen Zugang haben — und das alles genau wie die Knaben. In diesen Bestrebungen steht jedoch ein großer Irrtum, auf den hier aufs nachdrücklichste hingewiesen werden soll. Mann und Weib sind nun einmal verschieden gestaltet, schon in körperlicher Beziehung, und zwar abgesehen von den primären Geschlechtsunterschieden, durch die sekundären Geschlechtsdifferenzen im gesamten Körperbau. Dieser Unterschied ist dann noch mehr auf seelisches Gebiet vorhanden. Es ist hier nur schwerer, die Sache klar und greifbar zu formulieren. Man sagt etwa so: Der Mann ist produktiv, die Frau ist rezeptiv, der Mann aktiv, die Frau passiv; der Mann wird gelenkt durch den klaren Gedanken, die Frau durch das innige Gefühl; der Mann ist sachlich, die Frau persönlich; der Mann schafft, die Frau erhält; der Mann ist groß im Kampf, die Frau groß im Leiden usw. Mit all diesen Ausdrücken wird man dieser Tatsache vorhan-

lang der geschäftliche Arbeiter bei einem Graveur in Hamburg gewesen sein.

„Nun, das klingt ja sehr nett. Was meinst Du, Lilly, wollen wir es uns überlegen oder wollen wir uns gleich entscheiden?“

„Gleich,“ rief die junge Frau lebhaft. „Ich möchte das Kind sofort mitnehmen, Waisennutter! Geht das nicht?“

Die Frau zögerte. „Ich darf Ihnen das Kind erst geben, wenn alle Formalitäten auf dem Standesamt erledigt sind.“

Lilly sendte war arg enttäuscht. „So soll das Kind nicht einmal zum Fest bei mir sein?“

„Doch, ich kann es Ihnen zum Besuch für einige Tage überlassen. Und inzwischen kann alles geordnet werden, die Verhältnisse liegen ja so einfach. Aber gleich dürfen Sie uns das Kind doch nicht wegnehmen — es ist der Weibling der ganzen Familie, und mir selbst wird es schwer, es fortzugeben, obgleich ich mich für Leni namenlos freue!“

Die Frau hatte Tränen in den Augen, und Frau Lilly schämte sich von Herzen ihrer Selbstsucht.

Die Ehe der Heidis war keine so ungetrübte. Es war eine reine Neigungsheirat zwischen der Dreizehnjährigen und dem viel älteren Mann gewesen. Auch jetzt noch liebte sie sich aufrichtig, aber die Gegensätze der Charaktere bildeten sich immer scharfer heraus.

Frau Lilly war zart, nervös, ernst und riefte sich unfehlbar in ihrer oberflächlichen, mühsigen „Drohnenexistenz“, wie sie es nannte. Sie hatte häufig, sentimentale Inwardungen, die in letzter Zeit bedenklich ausgeartet waren. An der bitteren Tränen hatte sie sich den Tod gewünscht, da sie immer allein sei, niemand näher könne und dies Leben als Gesellschaftspuppe nicht mehr ertrage.

Ihr Mann war ein fröhlicher Lebensbejaher, ein praktischer, äußerst tätiger Geschäftsmann, der diese Stimmung seiner Frau gar nicht verstand und sich sehr unbehaglich dabei fühlte.

Der Wunsch, ein Kind zu adoptieren, war schon vor Jahren bei seiner Frau aufgekommen, aber er konnte sich nicht mit dem Gedanken befriedigen.

Gewiß, er hätte gern, sehr gern Kinder gehabt, und es war ihm eine bittere Enttäuschung gewesen, daß sie ausblieben. Aber nun war er früher hinweg. Das Leben war auch so nett — sehr nett sogar. Sich einem fremden Kind ins Reich legen — brrr! Erst hätte man mit solchem Protokollant alle Mühe und keine Liebe und Freude; und später, wenn's einem gerade an's Herz gewachsen wäre, käme sicher irgend ein schauerlicher Unverwundter des Kindes und machte einem die größten Unannehmlichkeiten.

Aber jetzt hatte er selbst den Plan wieder angeregt. So ging das ja nicht weiter. Seine Frau gönnte ihm keine ruhige Arbeitsstunde mehr, beschwor ihn unter Tränen, sowie sie ein niedliches Kind sah — die mühle Beschäftigung und etwas Liebes haben, das ihre Zeit ausfüllte.

Das Ehepaar hatte am 24. in freudiger Erwartung zu Mittag gegessen und den Kaffee eingenommen. Es war reines Weihnachtsfest. Die Säneefloden lie-

denen Differenzierung der Seele von Mann und Weib nur andeutungsweise gerecht.

Dieser Geschlechtsunterschied bahnt sich schon bei unfern vorjahrsplüchtigen Kindern an. Der Körper, das Gesicht eines kleinen Mädchens ist anders als der Körper, das Gesicht eines kleinen Knaben. Und auch die Seele eines kleinen Kindes und seiner kleinen Tochter ist verschieden. Das Mädchen tobt und lärmt wild im Kinderzimmer, das Töchterchen sitzt währenddessen still im Winkel, weil es gerade beim „Nähen“ und „Kochen“ als fleißige Hausfrau beschäftigt ist. Der Knabe hantiert mit Säbel und Gewehr herum, weil sich schon der zukünftige Kämpfer bemerkbar macht. Das Töchterchen ist währenddessen bemüht um die kranke Puppe, weil schon durch ihre Seele die dunkle Empfindung des spätern Mutterberufes zieht.

Auf diesen Unterschied weist auch die verschiedenartige Entwicklung der Knaben und Mädchen hin. Der Rhythmus dieser Entwicklung ist, wie man immer klarer erkennt, verschiedenartig, so daß die Entwicklungslinien nicht parallel laufen, sondern sich kreuzen. So sind beispielsweise die Mädchen vom 11. bis zum 15. Lebensjahre den Knaben durchschnittlich körperlich und geistig überlegen, während es in andern Perioden der Entwicklung sich wieder anders gestaltet.

Man bedenke dies alles, — und da will man die Entwicklung der Knaben und Mädchen gleichgestalten? Die Gefahr ist heute größer denn je, daß die Eigenart und die Vorzüge des deutschen Mädchens, der deutschen Frau zu Grunde gerichtet werden. Mögen die sozialen Forderungen des Tages noch so gewichtig und brennend sein, zu einem Beiseitstellen aller dieser Erwägungen dürfen sie uns nun und nimmer veranlassen. Was Gott verschieden gestaltet hat, soll der Mensch nicht gleichmachen wollen. Dr. S. n.

Der Bergbau in Europa

Jetzt schon lange vor dem Bekanntwerden der Metalle ein. Bereits in prähistorischer und neolithischer Zeit wird der Feuerstein nicht nur oberirdisch abgebaut, sondern auch vieler Orten, wo er in unterirdischen Gängen vorkommt, bergmännisch durch Schächte und Stollen erschlossen. Derartige Feuersteinbrüche oder Bergwerke finden sich in den Kreidegebieten Nordfrankreichs, Belgiens und Englands. Die Arbeit geschah mit hölzernen Werkzeugen und Spitzhaden, die aus einem Stück Hirschhorn hergestellt, ganz die Form unserer Bauern haben. Noch heute kann man an den Wänden der Schächte die Willen der Stride nachweisen, an denen die gewonnenen Steine in Fellsäden emporgezogen sind. Ebenso hat man mehrfach die Skelette durch Deden-einsturz verfallener Bergleute gefunden. Zum ersten Male 1868 bei Spinnies in Belgien. Besser beobachtet sind die Funde von Dour (1891) und Strepp (1905), beide Orte, gleichfalls in Belgien. Hier bediente man sich eines Arbeiter mit der Spitzhade in der Hand auf (in Strepp lag daneben ein Kind) und verfuhr dabei so sorgfältig, daß man die Skelette genau in der Fundlage wieder aufbauen konnte. Sie bilden heute in großen Glasfäßen eine Sehenswürdigkeit des an Schätzen überreichen Naturhistorischen Museums in Brüssel. Die zugleich gefundenen Steinwerkzeuge ermöglichen eine Zeitbestimmung und zwar dürfte die Periode des Campignen, der sie angehören, mit der Zeit 15–8000 vor Christi gleichzusetzen sein. Es handelt sich hier also um weit ältere Grubenunglücke aus der wirklichen Steinzeit.

len lautlos und dicht, gedämpft erklangen die Melodien einer Drehorgel: „Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all!“ — Frau Lilly war lebhaft und fröhlich wie früher. Ihr Gesicht glühte, so hatte sie herumgewirtschaftet. Leichtfüßig lief sie durch die Zimmer, und den ganzen Tag hatte sie bei den Vorbereitungen für den Abend zugehoben.

Ihr Mann betrachtete sie mit inniger Freude.

„Wann sie wohl kommt?“ rief Lilly wohl zum hundertsten Male. „Es wird so spät und kalt für unser zartes Kind!“

Das „unser“ sagte sie schon seit Tagen wie etwas ganz Selbstverständliches.

Ihr Mann lächelte listig und verschwand im Eßzimmer, das jetzt Weihnachtszimmer war.

Die junge Frau lief rubellos hinaus in das hübsche Zimmer neben ihrem Schlafzimmer, das sie für „Leni“ eingerichtet hatte. Liebesvoll strich sie über das weißgeputzte Kinderbett mit der hellblauen Decke. In der Kommode lag schon das hübsche Zeug, das sie gleich dem Kinde anziehen wollte, denn die Waisenhautstrich wollte sie keinen Augenblick mehr sehen.

Gerade wollte sie sich noch einmal an den hübschen Schächeln erfreuen, als ihr Mann sie herunterrief.

„Komm bitte einmal mit ins Weihnachtszimmer, Schatz, ich glaube, wir müssen noch etwas ändern.“

Sie gingen durchs Herzenszimmer, und ahnungslos machte sie die Tür zum Eßzimmer auf.

Was was denn das? Träumte sie?

Blendender Lichterglanz und unterm Weihnachtsbaum Leni im weißen Kleide!

Der Mann weidete sich an der Ueberraschung und Freude.

Das Kind kam auf Lilly zu, und sprach, wie die Waisennutter es gelehrt hatte: „Meine liebe Mama!“

Da hob die Mama es auf und drückte es an sich.

Der Kommerzientrat erklärte: „Die Waisennutter kam wie ich sie gebeten hatte, Punkt fünf mit dem Kind. Ich fing sie ab und führte sie hier herein. Das Kind hatte ich Dir schon vorher entwendet. Frau Loehmann zog das Kind um und nahm gleich die alten Sachen wieder mit. Ich habe sie noch hier zu bleiben, aber sie konnte nicht, hatte natürlich alle Hände voll zu tun. Aber das Ruwert mit den blauen Schößen für ihre Armen hab' ich ihr gegeben, sie war sehr froh darüber und läßt Dich herzlich grüßen. Sie scheint Dich sehr in ihr Herz geschlossen zu haben!“

Das Kind war selig über den Christbaum und ganz ohne Schen.

„Wir müssen doch ein Weihnachtslied singen!“ sagte er fragend, in Erinnerung an die letzten Nachmittage im Waisenhause.

Frau Lilly setzte sich an den Flügel, der an die offene Salontür gerückt war.

Soll Klang die Kinderstimme über ihrem schönen Mit: „O du fröhliche, o du seltsame!“

Da trat der Mann zu den beiden. Im Pfeilerpiegel sah er die Gruppe dreier fröhlich-feierlich bewegter Menschen und den leuchtenden Baum, das Symbol des größten Liebesfestes im Hintergrunde.

Da schloß ihm das Herz, und mit kräftigem Baß fiel er ein:

„Gnadenbringende Weihnachtszeit!“

Ein bitteres Urteil über Amerika.

Ein vernichtendes und wohl reichlich verbittertes Urteil hat sein Urteil über die letzte Frau Amerikas, über ihre Jugend und ihre Lebensweise gefällt. Die alte Dame, die das 70. Lebensjahr überschritten hat, äußerte sich sehr pessimistisch. „Amerika“, erklärte sie, „ist geldtoll. Im ganzen Land wird auf das Größtste gestochen, und es gibt absolut nichts, was der Amerikaner von heute für Geld nicht täte. Noch schlimmer als die grassierende Unehrlichkeit ist der Verfall des amerikanischen Familienlebens. Es gibt in ganz New York kein Heim mehr. Die Frauen verwenden ihre ganze Zeit und alles Geld, das sie erlangen können, auf Toiletten und Zerstreungen und überlassen die Wirtschaften sich selbst. Mann und Kinder müssen mit Konserventen vorlieb nehmen. Natürlich werden die Männer während, es gibt noch und das Ende vom Liede ist die Scheidung. Das ist sogar noch das Beste, denn sonst vergiften die Männer sich nach und nach an Büchsenfleisch.“ Dieses überaus traurige Bild der Zustände im Lande George Washingtons erhielt in einem Zuge eine Art Bestätigung durch eine New Yorker Meldung, wonach ein Mitglied der hochbegabten Gesellschaft von New York beim Galaspiel abgefahren worden ist, das ihm die letzten zwei Jahre durchschnittlich 1000 Mark die Woche eingebracht hat.

Der Wert von Neu-Kamerun.

In den Debatten über den Wert unserer neuen Kongokolonien veröffentlicht jetzt Rudolf Wagner, der bekannte Kolonialfachmann, in den „Grenzboten“ interessante Ausführungen, die nicht in das allgemeine pessimistische Urteil einfließen. Er ist der Meinung, daß unsere Kamerunkolonie durch den jetzt vollzogenen Anschluß an das große Stromsystem des Kongo erst ihre natürliche Gestalt erhält, freilich nur unvollkommen. Eine andere Frage sei es, ob dieses Stromsystem gerade für uns wirtschaftlich von Bedeutung ist. Nur derjenige kann es das Wirtschaftsleben nachhaltig beeinflussen, der im Lande die politische Macht in Händen hat. Und die Belgier denken gar nicht daran, die Handelsfreiheit am Kongo im vollen Umfange praktisch werden zu lassen, sondern haben nur gezwungenermaßen papierne Garantien gegeben. Wagner urteilt, daß der Kongohandel in der Hauptsache eben den Kongo hinaufgehen und kaum ein wesentlicher Teil davon jemals auf weitere deutsche Verkehrswege übergehen wird. Er sieht den Sinn des Kongoweges zunächst nur darin, daß es uns ermöglicht, an die südlichen Teile Kameruns, zu denen wir direkte Verkehrswege noch nicht haben, heranzukommen und sie in weiterem Umfange zu bearbeiten. Wagner nennt es das Ziel der deutschen Kolonialpolitik, daß ein direkter Verkehrsweg von der Küste nach der Südgrenze unserer Kolonie und weiter an den Ubangi und Kongo geschaffen wird, der den Handelsverkehr der Kolonie und womöglich auch der fremden Nachbargebiete vom Kongo abzieht und durch Kamerun leitet. Ein Anlaß dazu ist in der Kameruner Mittelbahn bereits vorhanden. Von dem Hauptprodukt Kameruns, dem Kautschuk, urteilt Wagner, daß unmöglich das Gebiet schon ausgelassen sein könne. Neue Bestände werden sich entwickeln und durch Anleitung der Neger wird man das Material mehr schonen können. Im übrigen betont der Kritiker, daß wir unsere Kolonien ja nicht zum Raubbau erworben, sondern darin auch kulturelle Zwecke verfolgen. Wagner teilt übrigens mit, daß es im Rabai und Sanga, westlich von Bania, noch sehr viel Kautschuk geben solle. Im Laufe späterer Entwicklung wird ja der Wald und mit ihm die Kautschukbestände in geregelter Fortwirtschaft ausgenutzt werden können, und inzwischen wird man andere Produkte einzubürgern versuchen, zum Beispiel Getreide und Reis. Wagner betont, daß das neue Gebiet sicher nicht schlechter ist als unser Südamerica, daß unsere Südamerikaner Firmen sehr vergnügt über den Zuwachs sind. Eine englische Firma habe neulich in einem Briefe sich gefreut, daß das Land aus der faulen französischen Verwaltung in die solide und gerechte deutsche übergeht. Endlich bedauert Wagner die Verträge mit den französischen Konzessions-Gesellschaften, von denen man aber einige sich billig vom Hals schaffen könne, und weist auch auf die schon mehrfach in der Presse erörterten Bedenken wegen des französischen Durchzugsrechts durch deutsches Gebiet hin. Das Schlußurteil ist, daß die neuen Gebiete eine für die fernere Zukunft sehr wichtige Abrundung Kameruns bilden werden, wenn wir verstehen, alle Vorteile richtig auszunutzen, um bei etwaigen späteren Besitzveränderungen in Zentralafrika unsere Rechte mit Energie zu vertreten.

Allerlei.

Todessturz aus dem Fenster. Infolge eines Schwindelanfalles ist in Bautzen beim Fensterputzen die 46 Jahre alte Aufwartefrau Helene Kalisch zwei Stock hoch in den Hof hinabgeglitten, wo sie tot liegen blieb.

Ein Spitzbube auf der Flucht vom Zuge zer-malm. In einem Personenzug auf der Strecke Rassel-Webra stahl Nachts ein ausländischer Arbeiter einem Mitreisenden die gesamte Borschaft und sprang damit bei Roten-burg aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge. Hierbei geriet er indessen unter die Räder des Zuges und wurde germalmt.

Eine Tragödie in der Hamburger Börse. Eine Schreckenszene ereignete sich in der Hamburger Börse. Die Frau des früher in Hamburg, jetzt in Düsseldorf wohnenden Eisenwarenfabrikanten Reich und ihre 19-jährige Tochter begaben sich von der Galerie der Börse ruhig plaudernd in den Ufelausgang, in dem die Mutter plötzlich aus einem Revolver einen Schuß auf die Tochter abgab, die am Kopf schwer verletzt wurde. Dann tötete sie sich selbst durch einen Schuß in den Kopf. Die Börsenbesucher wurden durch diese Schüsse alarmiert. Bei der Toten fand man einen Zettel, auf dem man die Worte fand: „Wir sind ein Opfer des Herrn.“ Der Düsseldorf-Fabrikant, der mit diesem Herrn in Geschäftsverbindung gestanden hat, soll 400 000 Mark durch ihn verloren haben. Mutter und Tochter waren am Donnerstags von Düsseldorf hierher gekommen, um zu versuchen, Geld von dem Kaufmann zu erlangen. Der Versuch mißlang aber und die Frau drohte, sie würde sich und ihre Tochter umbringen. Diesen Vorfall hat niemand ausgeführt. Den Revolver hatte sie am Jungfernstieg gekauft und ihn mit fünf Patronen geladen. Die Tochter ist noch nicht vernehmungsfähig.

Daß jemand eine ganze Eisenbahnlokomotive stehlen will, dürfte nicht alltäglich sein. Der Versuch wurde aber von einem Schloffer in Saalfeld gemacht. Die Lokomotive stand auf einem sogenannten toten Geleise. Am hellen Tage begab sich der Schloffer an die Lokomotive und schraubte die einzelnen Maschinenteile ab. Tage hindurch führte er dieses Manöver aus, ohne daß ihn jemand dabei bemerkt hätte. Er verkaufte die Eisenstücke an Altschmiedereien in Saalfeld. Einer von diesen abhöfliche Verdacht und machte der Polizei Mitteilung.

Raub anfall. Auf der Straße von Kolmnitz nach Klingenberg wurden zwei kroatische Arbeiter, die im Begriff standen, nach ihrer Heimat abzureisen, von zwei Landsleuten überfallen und ihrer gesamten Ersparnisse von rund 300 Mark beraubt. Während der eine der Überfallenen nur leichte Verletzungen davontrug erhielt der andere eine Anzahl Messerschläge in den Kopf und Hals. Am Spätnachmittag gelang es, die Täter in Hartmannsdorf festzunehmen.

Verhaftung eines schweren Einbrechers. In Nulla verhaftete die Polizei den Schlosser Grünberg aus

Leipzig, der in der letzten Zeit mit einer aus sechs Personen bestehenden Einbrecherbande in Deutschland zahlreiche Diebstähle verübt hatte. Der Führer dieser Bande ist ein Franzose namens Laurence Chart. Im Oktober d. Js. hatte diese Bande in Dresden einen Einbruch in eine Fabrik verübt, bei dem ihnen 53 000 Mark bares Geld in die Hände fiel. Grünberg ist geständig, weigert sich jedoch, die Namen seiner Komplizen zu nennen.

Das Gewicht der Könige und Königinnen gibt der Messagero an. Wenn seine Angaben stimmen, ist der Schwere der lebenden Herrscher der Zar Ferdinand von Bulgarien, der 84 Kilo wiegen soll, der englische König Georg wiegt genau 83 Kilo und die Königin von Griechenland bleibt um nichts hinter ihm zurück. Der leichteste aller Herrscher dagegen soll der Zar mit einem Gewicht von 71,5 Kilo sein. Das Gewicht Kaiser Wilhelms wird auf ungefähr 80 Kilo angegeben; die Königin Elisabeth von Rumänien soll 78 Kilo wiegen, die Königin-Mutter Amalie von Portugal 80, die Zarin Alexandra 60, und die leichteste Herrscherin soll Wilhelmine von Holland mit 59 Kilo sein.

Fünf Personen vom Schnellzug getötet. Bei

Colonog an der Grenze wurde ein Wagen vom Warschauer Schnellzug überfahren, auf dem der Landwirt Kopecky und dessen Familie saßen. Sämtliche fünf Personen wurden getötet.

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:

Der Reichsanzeiger veröffentlicht folgende amtliche Statistik der in den preussischen Hauptbergbaubezirken im 3. Vierteljahr 1911 verdienten Bergarbeiterlöhne. Im einzelnen ergibt die Entwicklung des Schichtverdienstes in den drei wichtigsten Steinkohlenrevieren, auf die etwa zwei Drittel der Gesamtbelegschaft des deutschen Bergbaues entfallen, in den letzten Jahren folgendes Bild:



Der Christbaum.

Eine Legende.

Es war am Tag, da er der Welt geboren und selig lächelnd lag in dürftiger Krippe. Und draußen standen einsam, traumverloren und losgetrennt von ihrer ganzen Sippe drei Bäume, eine Palme, statisch kühn, ein Delbaum, einer Tanne schlichtes Grün. Zum Delbaum sprach die Palme da: „Wir beiden wollen nun dem Christkind unsere Gaben weihen.“ Doch leise bat die Tanne und bescheiden: „O nehmt mich mit, auch ich denk' sein in Treuen!“ Verächtlich drauf die Schwellern: „Du? Bedenk', Armeselge spitzte Nadel als Geschenk?“ Die Palme nahm das schönste Blatt der Krone und legte als Fächer es dem Kind zu Füßen. Der Delbaum gab sein Del dem Menschenkinde und füllte den Raum mit Düften, wohlige süßen. Die Tanne nur stand fern in Einsamkeit und klagte, daß zu arm und schlecht ihr Kleid. Mitleidig sah ein Engel ihre Qualen. Ein Wink! Da wurde Stern auf Stern entzündet auf ihre Zweige. Ach, das war ein Strahlen, daß ihre Schwellern selbst vom Glanz geblendet. Seitdem flammt alle Jahre ihr schmucklos Kleid Wie Sternensprache zur sel'gen Weihnachtszeit. Max Rämpner-Hochstadt.

Das Grab Heinrich von Kleists am Wannsee.

Hundert Jahre waren am 21. November verflossen, seit dem tragischen Ende Heinrich v. Kleists, dessen letzte Ruhestätte sich am Südufer des Kleinen Wannsee befindet. Am 20. November 1811, einem trübten Herbsttage, hielt vor dem Stimmungsigen Gasthause Neuer Krug am Wannsee, dort, wo sich heute die Villa Allen erhebt, ein einfacher Wagen an, dem ein Herr und eine Dame entstiegen. Nachdem beide an demselben Nachmittag einen Spaziergang den See entlang gemacht hatten, ließen sie sich am folgenden Tage auf eine Anhöhe vor dem Gasthause einen Tisch nicht fernhin bringen. Kurz darauf fielen zwei Schüsse; die Wirtsleute eilten hinzu und fanden die beiden Gäste tot am Boden liegen: Heinrich von Kleist, der Dichter der Hermannschlacht, des Prinzen von Homburg, des Rätchens von Heilbronn, und seine Freundin Henriette Vogel waren aus dem Leben geschieden. Das Spiel der Wellen zu Füßen, zu Häupten das Rauschen der Gipfel — so schläft der Dichter dort an poetisch schöner Stelle den Todeschlaf. Die heute als Kleists Grab bezeichnete Stelle ist nicht die ursprüngliche Grabstätte; der Dichter war wenige Tage nach seinem Tode der Erde an einer Stelle übergeben worden, über die heute die Wannseebahn rollt. Als letztere vor vierzig Jahren erbaut wurde, wurde des Dichters Grab etwas weiter nordwärts verlegt. Eine hohe eiserne Einfriedigung mit vier Marmorecksteinen umschließt das Grab; kräftiger Eichen umrandet den Stamm einer Eiche, die sich in der Mitte des Hügels erhebt. Ein Gedenkstein aus weißem Marmor trägt die Inschrift: „Heinrich von Kleist, geb. 10. Oktober 1776, gest. 21. November 1811. Er lebte, sang und litt in trüber schwerer Zeit, er suchte hier den Tod und fand Unsterblichkeit.“ Ferner zeigt der Stein die Abfälschung: „Matth. 6, 12.“ Das Geburtsdatum in der Inschrift ist unrichtig, da er nach der noch erhaltenen Geburtsurkunde Kleist am 18. Oktober in Frankfurt a. D. geboren ist. Im Jahre 1906 hat Prinz Friedrich Leopold von Preußen die Grabstätte nebst Umgebung und Zugangsweg dem Deutschen Reich unter der Bedingung geschenkt, daß letzteres für die würdige Unterhaltung der Grabstätte und des Weges, der stets dem öffentlichen Verkehr erhalten bleiben soll, zu sorgen hat. Laut Vertrag mit dem Reichsfiskus erhält die Gemeinde Wannsee jährlich 300 Mk. für die Pflege und die Unterhaltung des Grabes und der Anlagen. — An Kleists Aufenthalt in Berlin

Eine poetische Mahnung.

In einem rheinischen Lokalblatt befand sich folgendes Gedicht:

Ein gewisser Schneider an einen gewissen jungen Herrn.
Die Kleider, die du trägst, nennst du zwar deine,
„Vergiß mein nicht!“ Du Jüngling, den ich meine,
Zu dem dies Liedchen spricht:
Doch zahlst du heute nicht, nenn' ich sie meine,
Bevor der Tag anbricht;
Vergiß mein nicht!
Vergiß mein nicht! Du, dem ich kreditieret
Bist auf dein schön Gesicht,
Den ich so prompt und herrlich ausstaffieret,
Und der zum Lohne jetzt so schändlich führt
Den Schneider hinter's Rück!
Vergiß, vergiß mein nicht!
Vergiß mein nicht, hiermit zum letzten Male
Dein Schneider zu dir spricht.
Gedenke mein beim Ball im Schützenlaale,
Beim Stellschwein, Konzerte, — kurz: Bezahle!
Sonst mahnt dich das Gericht —
Vergiß, vergiß mein nicht!“ Dr. S. Schm.

Praktische Weihnachtsgeschenke

MAGGI-Würste,
MAGGI-Suppen,
MAGGI-Bouillon-Würfel

Man achte genau auf d. Namen **MAGGI**

Opel-Automobile.

Automobil-Handelsgesellschaft Strecker m. b. H.
7584 Bochum, Kaiserstraße 51/52.

Mit Jägertabak
Stopft die Pfeife
von
Ludwigs-Breuer, Köln

köstlicher Grob- u. Mittelschnitt
zu 25 Pfg. das Viertelpfundpaket.

Verlangen Sie gratis und franko mein
Verzeichnis im Preise ermäßigter Bücher.
Es ist ein überaus vorteilhaftes Angebot billiger Bücher
für Jung und Alt.

Hoesner'sche Buchhandlung in Elberfeld,
Mühlenstrasse 15, unweit der Döppersberger Brücke.

Möbelhaus :: ::
Karl Abe, Bochum,
Wittenerstrasse 12.

Ausser meinem reich sortierten Lager in
kompl. Wohnungs-Einrichtungen
empfehle als hübsche Weihnachtsgeschenke:
**Klubsessel, Sofas, Flurgarderoben,
Hausapotheken, Tische, Serviertische**
u. s. w.
in grosser Auswahl. 7646

Meine sehr gut gehende
Bäckerei
verbunden mit kleiner Kolonial-
warenhandlung u. Café gesund-
heitshalber sofort zu verkaufen.
Kaufobjekt ganz erstklassig. Rentabi-
lität.

Wilhelm Krieger, Bonn a. Rh.
Cölnstr. 42.

Gutgehende
Wirtschaft
umständehalber sofort zu ver-
kaufen.
Angebot unter Nr. 7870
an die Geschäftsstelle d. Ztg. in
Hattungen erbitten.

zum **Weihnachtsgeschenk**
passend:
Photogr. Apparat
9x12, für Hoch- u. Quer-
nahmen, sehr gut erhalten, mit
vollständiger Ausstattung, Sta-
tiv, Dunkelkammerlampe, pho-
tograph. Lehrbuch u. f. w. billig
zu verkaufen.

Galuski,
Hattungen, Bismarckstr. 10 I.

3 gebrauchte **Mantelöfen**
feine
(1 zum Heizen von 2 Zimmern),
1 Herd,
1 Danerbrandofen,
1 Petroleumofen,
2 Waschmaschinen
sehr billig zu verkaufen. 7776
Hattungen, Friedrichstraße 42.

1 hochfeines, schwarzes
Steinweg-Piano,
wenig gespielt, wie neu — Neu-
wert 1000 Mk. — sofort billig
zu verkaufen. 7795
Friedrich Markmann,
Nierenhof, Alte Poststraße 82

Pferde
bewahren auch im
Winter auf glatter
Bahn ihre volle
Leistungsfähigkeit
durch Leonhardt's
Original-H-Stollen (L)
mit der Marke (H)
Original-H-Stollen sind
allwählig und im
Gebrauch die
billigsten.

Leichte **Pferdefarre,**
last neu, für 85 Mk. zu ver-
kaufen. Näh. bei Hnd. Posthoff,
Linden, Hattungenstr. 84. 11370

Hübsch. Nebenverdienst
findet tücht. Mann durch eine
neue Fabrikation im Hause
ohne besondere Anlage. 17508
Auskunft erteilt D. W. Hilde-
brand, Cassel 85.

Einen tüchtigen [11361]
Subrktnecht
heißt ein
Julius Gräter, Baugehülfe,
Dahlhausen.

20-25 Grdarbeiter
sofort gesucht. 7701
Gebr. Keuser,
Hattungen.

Kornfranck

Was bedeutet „Kornfranck“ für Haus-
frauen, die mit dem Wirtschaftsgeld
genau rechnen? Nicht mehr und nicht
weniger als die Erfüllung eines nahe-
liegenden Wunsches. „Kornfranck“
ermöglicht der Hausfrau, sich und
ihrer Familie eine gute Tasse Kaffee
zu gönnen und trotzdem am Wirt-
schaftsgeld zu sparen. „Kornfranck“
verspricht also viel; aber er hält das
Versprechen. „Kornfranck“ ist der
neue Malz-Kaffee aus Roggen!
Wohl gemerkt: aus Roggen! Also aus
derselben Kornfrucht, aus der unser
nationales Nahrungsmittel, das Brot,
gewonnen wird. Korn- oder Roggen-
Kaffee gab es zwar schon, aber kei-
nen „Kornfranck“. In der Eigenart
dieses neuen Fabrikates liegt für Sie
das Bedeutungsvolle. Wir bieten also
etwas durchaus Neues, Wertvolles.
Wer einmal „Kornfranck“ getrunken
hat, ist ihm dauernd zugetan.

Heinrich Franck Söhne

IBACH
empfehlen in reicher
Auswahl zu bequ-
men Bedingungen
Pianos mit eingebautem Klavierspielerapparat, Pianolas mit Themodist und
Metrostyl, sowie Harmoniums. — Bei Kauf, Miete, Umtausch, Reparatur
oder Stimmung wenden man sich an die mehr als hundertjährige Erfahrung
des durch vier Generationen bestehenden Hauses IBACH.

RUD. IBACH SOHN, BARMEN
Kais. u. Königl. Hof-Flügel-
Pianino-Fabrikant, gegr. 1794
Neuerweg 38-42.

? Was sind praktische Geschenke?

Tischlampen f. elektrisch Licht von M. 4.50
Zuglampen f. elektrisch Licht von M. 12.50
Bügeleisen f. Elektrisch, 110-220 Volt, v. M. 10.—
Kochgesch. f. Elektr., 110-220 Volt, v. M. 12.—
Taschenlampen v. 0.90, Feuerzeuge v. 0.85

Alles in grosser Auswahl! 7562
Eugen Schaeffer, Grünstr. 27, Elberfeld

Versteuerung der Miet- und Pachtverträge.

Die Versteuerung der Miet- und Pachtverträge und
zwar sowohl der schriftlichen, als auch der mündlichen hat
im Januar nächsten Jahres durch den Vermieter oder Ver-
pächter zu erfolgen. Sie kann auch schon in diesem Monat
vorgenommen werden.

Ihre Unterlassung zieht die gesetzlichen Strafen nach sich.
Bochum, den 5. Dezember 1911. 7837

Königliches Hauptzollamt.

Tretbar's automatische Wagenträger.

Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig
Einzigste Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private
fabriziert und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst
und frei meinen Fabrikatatalog in Kinderwagen, Sport-
wagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybettge-
stellten, Kinderkörben, Puppenwagenfabrikpreisliste
vollen Puppenwagenbedürfnisse extra verlangen. Eine
Fabrikpreisliste in Reisekörben, Rohrkoffern, Koffer-
koffern, Wäschekörben, Industriekörben auch aller-
hand Wirtschaftskörben verlange, von hiervon braucht.
Für Rohrkoffer sei meine reichhaltigste Möbelleiste
empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liege-
stühle, Strandkörbe und Anderes. Sagen Sie, welcher
obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade inter-
essiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede
Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen
und billigen Preisangaben näher. Sie wählen dabei
ganz uneingeschränkt bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder
Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen.
Schreiben Sie gefälligst an: Julius Tretbar in Grimma
bei Leipzig. Älteste, grösste Kinderwagenfabrik Sachsens.

Miet - Pianos
in grosser Auswahl,
günstige Bedingungen
bei späterem Kaufe
Rud. Ibach Sohn,
Barmen, Neuerweg 40/42.

Flotten Schnurrbart
erzielt man schnell und sicher
durch das großartig wirkende
Haar- und Bartförderungs-
präparat „**Rekord**“. Erfolg
garantiert. Stärke I Nr. 3—
extra stark Nr. 5. — Herr H.
P. in Kiel schreibt: „Ich bin
erstaunt über d. Wirkung Ihres
Mittels „**Rekord**“, mein Bart
ist vorzüglich gewachsen.“

Kosmetisches Laboratorium
Christian Peterien, Flensburg.

Flechten
klass. u. trockene Schuppenflechte,
skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füße
Beinabschaben, Beinschwellen, Aden-
tome, böse Finger, alte Wunden
sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen
Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
frei von schädl. Bestandteilen.
Dose Mark 1,15 u. 2,25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung
weiß-grün-rot und mit Firma
Schubert & Co., Weinböhla-Dresden.
Fälschungen weisen man zurück.
Zu haben in den Apotheken.

Reiches Kalbfleisch, netto 9 Pfd
6.00 Mk. franko jed. Verpackung
Verpackung frei. 11373
W. Siebers, Königsberg (Westpr.) 5.

„Koyfläin“
mit Blut vernichtet radikal
Rademachers Goldgeist Pat.-
geschützt. Nr. 75188. Geruch- u. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen, be-
fördert d. Haarwuchs, verhilf. Zerst. v.
Furunkeln. Wichtig für Schilddrüse.
Pausen v. Auerkennungen. Flasche
2 Pf. In Drogerien und Apotheken.

Vorsicht! Man hüte sich beim
Einkauf vor Nach-
ahmungen mit ähnlichen Namen und
achte genau auf die Bezeichnung
Goldgeist W. Z. 75188.

und
ber
europäi
Luftwile
in dem
Wie feht
kenntnis
List zu
genheit
bekannt
ten und
Bildern
uns doch
die Gef
er nicht
Dunkel
der er
treibt.
geflogen
gerast, h
wie ein
legendem
gebirge
Wunder
aus feht
Rundflug
Schwere
mit qual
an. Mei
felt. Sch
tergebrü
was run
ben. Sch
Erde na
wie ich
unwiderr
herunter
Als ich
um die
allen m
es ist m
men. W
und ich
weisen u

Hei

Der
mälchen
konnte.
geht m
wie es
Lippen
heit taun
und veru
blieb. W
er etwas
Burpurn
feuchter
und fäh
wihbegier

Zu
eritenmal
zählte er
im Waff
ihn auf
phendrah
zu sein i
ling in
schöne
Gef
Dräulen
aufammen
den und
auch aus
dismus
die Enge
Leib hä
mit seine
viele Bi
vorstell
farbene
dah lie
mit der
gehorben

Kassen. Dazu kämen nun die Anträge, die verschiedene Gruppen der Knappschaftskassen zum Teil wiederholt, zum Teil neu gestellt hätten, durch die eine Mehrbelastung von fast 30 Mill. Mark, eine Erhöhung der Krankentagebeiträge von 2 auf 3% und eine Erhöhung der Pensionenbeiträge von 1,94 Mark auf 3,42 Mark eintreten würde.

Redner schloß mit der Versicherung, daß es den Zuschauern nicht angenehm sei, sich den Anträgen ablehnend gegenüber stellen zu müssen, besonders, wenn es sich um die Erhöhung der Witwen- und Waisenrenten handle. Wenn irgendwo, so gelte in der Sozialpolitik der Satz: „Man soll vorgehen mit warmem Herzen, aber auch mit kühlem Kopf“. Und da müsse man sich sagen, daß im rheinisch-westfälischen Bergbau eine Fürsorge für Verletzte und Kranke, für Invaliden, Witwen und Waisen bestehe, wie sie an einer anderen Stelle kaum vorhanden sei. Man müsse sich aber wohl hüten vor Maßregeln, von denen zu befürchten sei, daß sie letzten Endes denen zur Last und Plage werden, denen sie eine Wohltat bringen sollen.

Nachdem ihm verschiedene Vorfälle entgegengefallen waren, wurde zur Abstimmung geschritten. Die Vorkasse lehnte den Antrag des Vorstandes ab, worauf durch die Vertretung der Knappschaftskassen die Anträge aus den Kreisen der Vorkasse ebenfalls abgelehnt wurden. Die Entscheidung liegt nun bei der Aufsichtsbekörde. Das Abstimmungsergebnis wurde von den Vorkassen mit wiederholten kühnen Pfiffrufen aufgenommen.

Die Tragödie des Humpelrockes.

a. Von den tragischen Folgen einer Laune der Mode, von dem namenlosen Unglück, das die modernen engen Damenkleider, die mannigfachen Varianten des Humpelrockes, über Tausende von armen Arbeiterfamilien gebracht hat, entwirft der Pariser Korrespondent eines großen Londoner Blattes eine eindringliche Schilderung, indem er eine Szene aus dem Pithof eines fashonablen Pariser Hotels wiedergibt. „Wir saßen in der großen Halle beim Tee, bei dem sich das elegante Paris am Nachmittage versammelt, um unter dem Vorwand musikalischer Genüsse mit scharfem Blick die neuesten Erzeugnisse der Mode zu beobachten. Die Pariser Schneider haben schnell entdeckt, daß die Teemittagsstunde in den berühmten Hotels schöne geschäftliche Möglichkeiten bieten. Seitdem erscheinen die schönen Probierdamen zum Nachmittagestee in den neuesten Kreationen ihrer Brotherrn. Sie wandeln in der Halle auf und ab und wenn sie endlich einen Tisch gewählt, setzen sie sich auf, um weiser umherzuschlendern und sich „umzusehen“. Selbst die wenigst schamhaften Chemänner wahren, daß diese hübsche Dame, eine von den bewußten Schneidermamsells, ist, und alle Frauen sind nach dem Anblick dieser reizenden wandelnden Reklame auf einen neuen Angriff auf das Bankkonto ihres Gatten gestimmt. Eben hatte eine große schlanke, ungewöhnlich hübsche Person unter allgemeiner Bewunderung die Runde durch den Saal gemacht; inmitten der wortlosen Bewunderung aller Anwesenden erhob sich ein Mann, der bisher an einem kleinen Tischchen in einem Winkel gesessen hatte, und begann zu der ganzen eleganten Versammlung zu sprechen. „Meine Damen“, so begann der Fremde, „ich bitte zunächst für mein ungewöhnliches Benehmen um gütige Verzeihung. Aber ich möchte Ihnen etwas mitteilen und die Direktion des Hotels hat mir in liebenswürdiger Weise erlaubt, ein paar Worte an Sie zu richten. Ich möchte Ihnen nur eine kleine Geschichte erzählen, nicht um Geld zu erbitten, sondern nur ein wenig Mitleid. Tausende von Frauen und Kindern hungern und jammern nach Brot wegen dieser engen Röcke, die Sie tragen. Ich bin gestern von einer Reise nach Roubaix zurückgekehrt, wo ein großer Teil der Stoffe gewebt wird, aus denen Ihre Kleider hergestellt sind. Die Nahrungsmittel sind teuer und man hat kein Geld. Männer, Frauen und Kinder schreien und betteln um Arbeit, aber es ist keine Arbeit da. Und ich berichte Ihnen dies, meine Damen, weil diese Not keineswegs nur in Roubaix herrscht. Sie herrscht in vielen Städten Frankreichs und auch in vielen Städten Englands, in allen jenen Gemeinden, wo Stoffe für die Damenkleidung gewebt werden. Ich spreche nur von Roubaix, weil ich gerade dort gewesen bin. Der Bürgermeister ging mit mir zum Bahnhof und als wir uns verabschiedeten, gestand er mir trocken: „In den letzten 12 Monaten hat Roubaix nicht weniger als 16 Millionen Mark an baren Einnahmen verloren und dies alles nur durch die Mode der engen Röcke. Und Roubaix, meine Damen, ist nur eine kleine Stadt in Nordfrankreich und eine von vielen.“ Jede Dame in der Halle hatte ihren Tee vergessen. Sogar die Männer lauschten voll Spannung. Dieser wunderliche Fremde hatte eine seltsame Macht, Gehör zu erzwingen. „Sie wissen“, fuhr er fort, „daß in prähistorischen Zeiten — ein Jahr ist seitdem verfloßen — weite Röcke Mode waren und daß zu einem solchen Rocke 7—8 Meter Stoff nötig waren. Seitdem die Mode sich gewandelt hat und die Frauen sich bemühen, nach Kräften einem laubere gewickelten Regenschirm ähnlich zu sehen (einige der Zuhörer lachten) wird zu einem Rocke nur noch die Hälfte des Stoffes gebraucht, 3½ bis 4 Meter, ja manchmal sogar weniger. Man braucht nicht Finanzminister oder Mathematikprofessor zu sein, um sich auszurechnen, daß heute nur halb so viel Stoff verbraucht wird wie vor einem Jahre, daß also nur halb soviel Menschen Arbeit finden können, wie damals. Allein in Roubaix sind durch diese Mode 20 000 Männer und Frauen arbeitslos und sie hungern, sie hungern für ihre engen Röcke, meine Damen. Und dazu kommen die

trich ihm die wirren Böden aus der Stirn und täppte die heißen, roten Wägen, neben denen der kleine Max mit seiner brünetten Gesichtsfarbe noch bleicher erschien als gewöhnlich. Er war auch ihr Sorgenkind, während Heintzen ihn noch keine bange Stunde gemacht hatte.

Am anderen Morgen klopfte Trina früh an die Schlafstube, sie war ganz aufgeregt. Heintzen hatte die Nacht so unruhig geschlafen, sich immer umhergeworfen und laut geschrien, jetzt läge er mit glühendheißem Kopfchen in den Kissen und wollte nicht aufstehen, sondern immer schlafen. Er schreckte eilten die Eltern ins Zimmer der Kinder. Mit fiebernden Wangen und verklärten Augen sah ihnen ihr Herzblatt entgegen; unruhig atmete die junge Brust, ein glühendheißer Atem drang aus den trockenen Lippen, der ganze Körper hatte eine übermäßig hohe Temperatur, augenscheinlich starker Fieber.

Herr Lehnert fürzte sofort selbst nach dem Arzte, während die Mutter ihm kühnende Getränke einflößte und ihm beruhigend zusprach. Umsonst. Aufgeregt warf er sich umher. „Mutti, nimm doch Christkindens Badofen fort, er ist so heiß, ich verburne mich!“

Der Arzt machte ein sehr bedenkliches Gesicht, das Fieber war hoch, sehr hoch! Ob der kleine Mann gestern ausgegangen sei? Gegen Abend sei der Wind plötzlich umgeschlagen und habe viele Erkrankungen verursacht. Er werde jetzt schon zum dritten Male zu plötzlich Erkrankten gerufen, hoffe aber, daß alles gut verlaufe, wenn das Fieber herunterging.

Frau Lehnert war untröstlich; sie selbst war schuld an dieser furchtbaren Bräunung; sie selbst hatte ihren Liebling in die verderbliche Abendluft hineingelassen. Aber sie drängte ihre Tränen zurück; sie flehte zu Gott um Kraft und Stärke, daß sie ihre Pflicht in vollem Umfange zu tun vermöge, daß sie nicht nachlasse in ihrer Sorgsamkeit und Pflege. Sie wich nicht von des kleinen Krankenlager, reichte ihm den fieberstillenden Trank, trocknete ihm die feuchte Stirn und machte ihm kalte Umschläge, wobei ihr Gatte treulich half. Atemlos lauschten sie seinen Fieberparaphrasen; oft erkannte er sie nicht einmal.

Folgen der neuen Blusenmode, die Kimonobluse, die ebenfalls viel weniger Stoff erfordert wie die früher üblichen. Die engen Röcke aber, die Sie, meine Damen, nur tragen, weil das Mode ist, verursachen noch mehr Not, Hunger und Unglück. Die engen Röcke haben — verzeihen Sie das harte Wort — den Gebrauch des Unterrodes beseitigt. Ich gebe Ihnen nur die nackten Tatsachen: 90 Prozent aller Unterrodarbeiter und Arbeiterinnen sind arbeitslos.“ Der Fremde bezahlte seinen Tee und ging. Die Kapelle spielte den Walzer aus der Dollarprinzessin. Aber die große Halle des Hotels leerte sich früher als sonst.

Industrie, Handel und Verkehr. Essener Viehmarkt.

Wöchentlich Bericht der Notierungskommission. Essen, den 11. Dezember 1911.

Auftrieb: Großvieh 791, hieron 109 Ochsen, 234 Bullen, 448 Färjen und Kühe, — gering genährtes Jungvieh (Fresser), 504 Kälber, 118 Schafe, 4620 Schweine.

1. Kinder.		Preise für 100 Pfd.	
A. Ochsen:		Schlachtgem.	Lebendgem.
		Mk.	Mk.
a) Vollfleischige, ausgewästete Ochsen höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungekocht)		90—91	52—53
b) Vollfleischige, ausgewästete, im Alter von 4—7 Jahren		85—88	46—47
c) Junge, fleischige, nicht ausgewästete und ältere ausgewästete		85—88	46—47
d) Mäßig genährte junge, gut genährte ältere		78—84	39—42
B. Bullen:			
a) Vollfleischige, ausgewästete Bullen höchsten Schlachtwerts		82—84	47—48
b) Vollfleischige jüngere Bullen		75—80	40—42
c) Mäßig genährte junge und gut genährte ältere		68—74	32—34
C. Färjen und Kühe:			
a) Vollfleischige, ausgewästete Färjen höchsten Schlachtwerts		86—88	48—49
b) Vollfleischige, ausgewästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. zu 7 Jahren		82—85	43—44
c) Ältere ausgewästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen		74—80	36—39
d) Mäßig genährte Kühe und Färjen		65—72	28—31
e) Gering genährte Kühe und Färjen		65—72	28—31
D. Jungvieh:			
a) Gering genährtes Jungvieh (Fresser)		00—00	00—00
2. Kälber.			
a) Doppelender, feinsten Mast		114—123	82—88
b) Feinste Mastkälber		102—107	65—68
c) Mittlere Mastkälber und beste Saugkälber		95—107	57—64
d) Geringere Mast- und gute Saugkälber, geringe Saugkälber		77—106	40—56
3. Schafe.			
A. Stallmastschafe:			
a) Mastlamm und jüngere Mastlamm		85	43
b) Ältere Mastlamm, geringere Mastlamm und gut genährte junge Schafe		70—80	33—38
c) Mäßig genährte Lamm u. Schafe (Wergschafe)		60—65	25—27
B. Weidemastschafe:			
a) Mastlamm		00—00	00—00
b) Geringere Lamm und Schafe		00—00	00—00
4. Schweine.			
a) Fetteschwein über 150 kg (300 Pfd.) Lebendgewicht		56—59	44—47
b) Vollfleischige von 120—150 kg (240—300 Pfd.) Lebendgewicht		57—59	45—47
c) Vollfleischige von 100—120 kg (200—240 Pfd.) Lebendgewicht	mit 20%	56—59	44—47
d) Vollfleischige von 80—100 kg (160—200 Pfd.) Lebendgewicht	Tara	55—58	44—46
e) Vollfleischige unter 80 kg (160 Pfd.) Lebendgewicht		52—55	41—44
f) Unreine Sauen und geschlittene Eber		50—55	40—44

Tendenz: Großvieh: mittel, Kleinvieh: ziemlich lebhaft.

Vom Roheisen-Verband. In Koblenz fand eine Konferenz des Roheisenverbandes statt. Es wurde festgestellt,

dann hat er die Mutter wieder, Weihnachtslieder zu singen, damit das Christkind komme, auf das er sich so sehr gefreut habe. Mit Tränen in der Stimme sang die unglückliche Frau alle seine Lieblingslieder, während die die zuckenden heißen Händen hielt und mit Entsetzen vernahm, wie er sich unter einem kurzen, rauhen Husten schüttelte. Der Arzt kam wieder und wieder. Schließlich sprach er das schreckliche Wort aus: Lungenentzündung.

Aus eigenem Antriebe erbot er sich, einen Kollegen zuziehen. Umsonst. Alles, was ärztliche Liebe erkennen, was ärztliche Wissenschaft anraten konnte, geschah — ohne Erfolg. Das Fieber lag noch immer; er nahm keine Nahrung zu sich und war zumeist ohne Bewußtsein; nur nach Kühlung verlangte er.

Schließlich am Tage vor Weihnachten gaben die Ärzte die Hoffnung auf; menschliche Kunst sei zu Ende; wenn Gott nicht helfe, sei der herzerbeutende Knabe verloren. Der Puls war ganz schwach geworden; man gab ihm kleine Gaben Champagner, um die Herztätigkeit zu heben. Bleich und tränenlos stand die unglückliche Mutter am Bette des Kleinen. Raum daß ihr Gatte sie überreden konnte, sich den notwendigen Schlaf zu gönnen. Ueberreich war sie belohnt, wenn er sie nur wiedererkannte, sie anlächelte. Dann fürzte sie über ihn und täppte und herzte ihn, als wollte sie die tödliche Krankheit erlösen. „Mutti hat Heintzen ein Räucher geraucht“, konnte er dann in seiner alten schelmischen Weise sagen, um dann gleich wieder in völlige Apathie zu verfallen.

So hatte er wieder längere Zeit matt und teilnahmslos gelegen, als er sich plötzlich aufrichtete mit einem klaren Blick in den Augen. „Heintzen möchte so gern das Christkind sehen, Mutti“. Und als sie sich schluchzend über ihn warf, flüsterte er nochmal: „Seinchen will ein Engelschen werden“, worauf er sich trauflos in ihre Arme sinken ließ. Sofort eilte der Vater hinzu, ihm einige Tropfen des stärkenden Frankes einzugießen; aber vergebens. Die blauen Augen blieben flarr ins Leere, die roten Lippen öffneten sich nicht mehr, das junge Herz hatte ausgeschlagen; er war das geworden, was er sich so lebhaft gewünscht hatte, ein Engel an Gottes Thron — und zur selben Stunde, als in allen Christenländern das

das die Verkäufe für das 1. Halbjahr 1912 in ganz außerordentlich lebhafter Weise erfolgten und einzelne Werte überhaupt nicht mehr in der Lage seien, Roheisen für diesen Zeitraum abzugeben.

Die Generalversammlung der Schlegelbrauerei in Bochum setzte die Dividende auf 10 Proz. fest.

Die amerikanische Kien-Baumwollente. Der amtliche Bericht des Washingtoner Ackerbaubureaus schätzt die Baumwollente auf 14 885 000 Ballen (Vorjahreserschätzung: 11 430 000). Der voraussichtliche Mehrertrag stellt sich also auf ca. 30 Prozent.

Wie er ohne Karte durch die Bahnsteigsperrre kam.

Im Zuge Köln—Aachen ereignete sich ein sehr idyllischer Vorfall. Eine Dame, die in der dritten Klasse fuhr, hatte ihr Billett verloren. Trotzdem sich alle in dem Wagen anwesenden Herren aufs eifrigste an der Suche beteiligten, war die Fahrkarte nicht mehr aufzufinden. Ein Mitreisender wollte der Dame die Ausgabe erproben und bot ihr seine Karte an, nachdem er seinen Namen darauf geschrieben hatte. Die Dame weigerte sich anfangs, die Karte in Empfang zu nehmen, da ja dann der jetzige Besitzer der Fahrkarte in Aachen nicht durch die Bahnsteigsperrre käme. Es entspann sich nun, wie ein Mitreisender in einem Kölner Blatte erzählt, folgendes Zwiegespräch: „Da Madam, nimm die Karte, ich bruch sie net“. — „Aber, mein Herr, Sie kommen ja in Aachen ohne Karte nicht durch die Sperrre“. — „Ich komme schon durch, nimm die Karte net“. — „Alles Reden half nichts; die Dame mußte die Karte behalten, und ich war neugierig, wie die Sache wohl enden würde. Ich hielt mich daher an dem Aachener Bahnhof dicht hinter den beiden. An der Sperrre ging es lebhaft zu. Die Dame gab ihre Karte ab und ging durch. Auch ich war schon abgefertigt und wartete auf meinen Begleiter. Aber auch er war durchgekommen, fühlte sich dann aber plötzlich am Rodarmel gefaßt: „Bitte mein Herr, Ihre Fahrkarte“. — „Ming Karte? Leven Här, die han ich ich doch gegewe“. — „Sie irren, ich hab nichts bekommen“. — „Erlauben Se ens, den Päckchen, dat Ihr in der Hand hat, es ming Kaat bei. Ich bin immer vorsichtig; ich merke mer och de Nummer von ming Kaat. Seht ens noch, ich han Nr. foundlo, und hinger steit minge Name droh, seht ens noch“. — Der brave Beamte durchsuchte das Päckchen und fand denn auch die betreffende Karte mit Nummer und Namensunterschrift. Mit vielen Entschuldigungen entließ er dann meinen Reisegefährten, der schmunzelnd vordemmen ging. Na, dachte ich, ein neuer Trick. Da aber die Eisenbahn keinen direkten Schaden hatte, da die Dame ja ihre Karte gelöst hatte, nahm ich die Sache von der humoristischen Seite. Später aber hörte ich den Beamten zu seinen Kollegen sagen: „Dat weiß mich der Schmitter, wie ich an dem Ming Billett komme ben, döver gegowde hätt he et mich net.“

Hilfe, ein Kind ist ins Wasser gefallen!

Bei der Abfahrt der neuangelegten russischen Matrosen von Kronstadt nach Petersburg spielte sich eine aufregende Szene ab. Am Hafen war auch eine junge Frau mit einem Kinde auf den Arm erschienen, die einem der abfahrenden Matrosen die bittersten Vorwürfe machte, daß er sich um ihr Kind nicht kümmere. Der Matrose entzog sich ihren Vorwürfen, indem er sich schnell auf das Kriegsschiff begab. Die Frau wartete auf der Landungsbrücke, die sich weit ins Meer erstreckt und suchte den Matrosen durch Zurufe zu einem Versprechen zu bewegen, für das Kind zu sorgen. Als nun das Kriegsschiff abfuhr, geriet die Frau ansehend in immer größere Erregung, warf schließlich das unterverpackte Kind ins Wasser und rief: „Wenn du mich verläßt, so nimm wenigstens dein Kind mit dir!“ Dann versuchte die Frau, davonzulaufen. Der Matrose glaubte, das junge Weib sei wahnsinnig geworden; in tödlichem Schreden sah er sein Kind durch die Luft geschleudert, hörte es aufs Wasser aufschlagen, sah es versinken und sprang ohne Besinnen nach, um es zu retten. Er erreichte es auch, sobald es wieder auftauchte und hatte zu seinem größten Erstaunen ein — Goldstück in den Armen, das ganz wie ein Kind angeordnet war. Es wurden nun sofort Rettungsboote heruntergelassen, die den Matrosen und das gerettete „Kind“ aufnahmen. Inzwischen hatte man auch auf der Landungsbrücke die Frau gefaßt und festgehalten. Als sie die Rettungsszene sah, lachte sie aus vollem Halse und rief fortwährend: „Ganz auf, soll er wenigstens ein bißchen nah werden.“ Das Publikum, das den wahren Tatbestand noch nicht kannte, war begreiflicherweise empört über diese Jenseitsroheit der jungen Frau, die das Leben ihres Kindes und ihres Geliebten in Gefahr gebracht hatte. Inzwischen war auch das Rettungsboot an der Landungsbrücke angelangt und der Matrose stieg mit der geretteten Last im Arme, die Leiter zur Brücke hinauf. Als man hier die Deden loswickelte, sah man, daß darin tatsächlich ein Kind, sondern ein Scheit Holz war. Der Matrose versprach nun aufrichtig, für das Kind zu sorgen und begab sich dann wieder auf das Kriegsschiff.

„Stille Nacht, heilige Nacht“ ertönte und Freude und Seligkeit in allen Herzen herrschte, war er eingegangen zur ewigen Seligkeit, war ihm sein Herzenswunsch erfüllt worden „zu sehen das Christkind“.

Dinge, die wir nie erblicken.

Die Tinte, in die wir geraten; die Linde, die uns von den Augen fällt; der Ruch, der uns hollen soll; die Nadeln, auf denen wir sitzen; das Loch, das uns in den Bauch geredet wird, und der Faden, der mir schon ausgeht.

Plattbütske Sprüeckwäöde.

Wei annern nit gann, hadde d'r fälwer nix van.

'n Egg is 'n Egg, saggte de Köster, do namm hei't Gaußegg.

Saw nau sau 'ne waderen Mann, seit 'ne uppen Dist un iät d'r wat van.

Donohe de Mann, donohe werd de Wust brohet.

Mann de Biädeler nix häwwen fall, dann verläßt hei 't Stüde dut 'n Bül.

Zwei dauet olstied mähr offe einer, un wänn se sid 't Stüde biädelt.

Mat mähr wert is als 'ne Lous, Dat mot mihe na Sous.

Wei Köter nädig hät, dei söcht 't in de Mermere.

Wo Gald is, is de Döimel einmol, un wo kein is, is he tweimol.

ganz außer-
Werte über-
diesen Zeit-
egelbrau-
Proz. fest.
ollernte.
ureaus schät-
reschätzung-
sich also auf
re kam.
schmerzhafter
fuhr, hatte
Wagen an-
eiligsten, war
ender wollte
te Karte an-
Die Dame
zu nehmen.
Nachen nicht
t nun, wie
t, folgendes
at, ich bruch
a in Nachen
schon durch
nichts; die
eugierig, wie
daher auf
n. An der
re Karte ab
t und war-
gekommen.
abt: „Bitte
eden Här-
hab nichts
Bäcke, dat
bin immer
inger Kart.
steht minne
e durchsuchte
e Karte mit
schuldun-
schmuzzelnd
a. Da aber
die Dame
der humo-
me ich an
he et mich
Dasser
n Matrosen
aufregende
rau mit ei-
der abfah-
pte, daß er
entzog sich
Kriegsschiff
de, die sich
durch Zu-
Kind zu
die Frau
schleisslich
„Wenn du
dir!“ Dann
e glaubte,
töblichem
bert, hörte
und sprang
te es auch,
em größten
anz wie ein
tungsboote
te „Kind“
Landungs-
die Re-
rief fort-
nachen nach
stand noch
diele Ver-
res Kindes
Inzwischen
rude ange-
n Valt im
hier die
nicht ein
e verprüg-
begab sich
ten.
t;
wird, und
de.
van.
amm hei't
ppen Dist
et.
lüt hei't
nn se sid
mere.
ein 15, 16
We.

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

für die

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Ein Rekord.

Novelle von Hellmuth von Mör.



(Nachdruck verboten.)

„Das kann Ihr Ernst nicht sein. Sagen Sie mir, daß es nur ein Scherz ist, Miß Jessen!“

„Ich pflege nicht mit Leuten zu scherzen, die bei langweiligen Geschichten derart zu misshandeln und zu mißbrauchen inselnde sind, wie Sie es getan haben, Lord Egerton!“

Er machte eine Bewegung, als ob ihm eine leibliche Ermüdung auf den Lippen läge; aber als in diesem Augenblick Morton d'Arblay zu ihnen trat, wurde sein Gesicht wieder hart und kalt, und er blieb stumm. Ein kurzer, kalter Blick seiner grauen Augen

strahlte über den Vorsteher hin — ein lustvoller Blick tödlichen Hohnes; dann küßte er gegen Evelyn Jessen grüßend seinen Hut und trat zurück. Aber er hatte nur wenige Schritte getan, als er sich plötzlich zu Boden legte. Und es hatte ganz den Anschein, als ob er zu Boden gestürzt wäre, wenn nicht der lustige Mat und ein anderer Herr hinzugesprungen wären, ihn zu fassen. Langsam führten sie ihn in der Richtung gegen die Tribüne hin davon. Evelyn aber, die den seinen Vorgang beobachtet hatte, wandte sich bestürzt an d'Arblay:

„Mein Gott, was war das? Glauben Sie, daß Lord Egerton erkrankt ist?“

„Es ließ schon vor einem Jahre, daß er schwer hergeleidet sei. Man sagt, er sei während des Bureaukrieges einer ununterbrochenen und todesmühtigen Offiziers gemeinen; aber er kam mit einem schweren Gelenkthumalismus aus Süd-Afrika zurück, und daraus soll sich später seine jetzige Krankheit entwickelt haben.“

„Dahon wußte ich nichts. Ich hätte ihm die Mitteilung von unserem Verhältnis sonst sicherlich in einer freundlicheren und schonenderen Form gemacht. Aber er scheint sich ja, Gott sei Dank, schon wieder erholt zu haben, da er ohne Unterbrechung weitergeht.“

„Ja, wir dürfen wohl hoffen, daß es sich nur um einen leichten Anfall handelt. Aber ist es denn wirklich wahr, Evelyn: Sie haben ihm gesagt —“

„Daß wir verlobt sind. Ja, das habe ich. Denn seine Aufmerksamkeit waren mit nach dieser Stunde einisch unentzogen gewesen. Habe ich darum einen Vorwurf verdient, Morton?“

„Nebenbei gesagt, künde er ihr die Hand, und während sie sich Seite an Seite noch weiter von den anderen entfernten, sagte er: „Ich bin noch immer wie in einem seligen Traum. Aber dein Vater, Evelyn? Er wünscht sich für dich ohne allen Zweifel einen ganz anderen Gatten als einen unbekannten und wenig bemittelten Ingenieur.“

ine halbe Stunde später erlebte die inapishen beträchtlich angenehme Zuhörermenge das freudig begrüßte Schauspiel eines prächtig verlaufenden Aeroplanaufstiegs, und Dugende von flatternden Tüchern gaben die frohen Schreie der jungen Leute.

„Die „Paloma“, deren Motor jetzt wieder tadellos arbeitete, beschrieb einen kurzen Bogen, dann lag sie in mächtiger Höhe preisgerade davon. Die Entfernung der Landungsstelle von dem Flugplatz war nicht sehr beträchtlich, und überdies war ihnen die Windrichtung jetzt so günstig, daß sie kaum eine Viertelstunde brauchten, um die Strecke zurückzulegen. Nicht ein einziges Wort wurde während dieser Zeit zwischen ihnen gewechselt; aber Miß Evelyn hatte sich so eng an ihren Begleiter geschmiegt, als es nur immer geschehen konnte, ohne ihn in seinen Bewegungen zu behindern, und ihr fröhliches Gesicht war noch viel häufiger als sonst in der Vertikalität ihres jungen Glückes.

Wieder vollzog sich die Landung mit jener Leichtigkeit und Sicherheit, die ein besonderer Vorzug der „Paloma“ zu sein schien. Und Dugende von gefälligen Händen waren bereit, die nötige Hilfe zu leisten. Die beiden ersten Personen, die Evelyn in der herandrängenden Menge erkannte, waren Mr. Donoghue und Lord Egerton. Das Gesicht des Lords schien ihr heute noch heiserer und leidender als sonst; aber es war offenbar eine ganz andere Empfindung als die des Mißliebs, die sich bei seinem Anblick in ihrer Seele regte. Als er auf sie trat, um sie zu begrüßen, sagte sie ihm nur kurz zu und reichte ihm nicht die Hand.

„Welche Unvorsichtigkeit, Miß Jessen, Ihr Leben so unbedacht aufs Spiel zu setzen“, sagte er in merkwürdiger Erregung. „Und welche furchtbare Gewissenhaftigkeit dieses d'Arblay, Ihrer Laune nachzugeben!“

Die Amerikanerin hatte ein paar rasche Schritte gemacht, um aus dem sie umgebenden Kreise herauszukommen, und nun erst wandte sie dem Tadler, der ihr auf dem Fuße gefolgt war, mit einer stolzen Kopfbewegung das Gesicht zu.

„Ich weiß nicht, Lord Egerton, woher Sie das Recht nehmen, mir Vorwürfe zu machen. Und ich verbiete Ihnen jedenfalls, in diesem Tone von meinem Verlobten zu sprechen.“

Er fuhr zurück, als wäre ihm ein Schlag versetzt worden.

Humor.

Poesie und Prosa. „Ist Ihre Seele nicht zuweilen von einer Schöpferkraft erfüllt,“ fragte die romantisch veranlagte junge Dame, „die Sie nicht in Worten auszudrücken vermögen?“

„O ja, das kommt vor,“ versetzte der prosaische Jüngling, „erst neulich wollte ich um Geld nach Hause telegraphieren, hatte aber nicht so viel, um die Telegraphie zu bezahlen.“



Der große Gabriele auf der Schulbank. Gabriele d'Annunzio war ein frühreifes Talent, schon auf der Schulbank erlitt er Lektionen. Einer seiner Lehrer von damals erzählt in „Memorie d'Italia“ eine lustige Geschichte aus der Schulzeit des Dichters. Als 14-jähriger Schüler erhielt er eine besondere Anerkennung für einen wunderbaren Aufsatz. Das Thema lautete: „Die Beschreibung eines Hügels“. Der junge Gabriele schrieb u. a.: „Siehe dort oben auf dem Kamm jenes Hügels die selbst-garten, seinen weissen Köpfchen, die lustig emporsteigen; nun werden sie bichter und bichter: oh, es sind die Vorboten eines Brandes. Siehe, siehe, die weissen Köpfchen werden rot, schon hinauf, das Rosa wandelt sich zu dunklem Purpur. O Wunder, nun werden sie zu leuchtenden Streifen, was vor dem schwarzen, wird hell und heller, die dunkle Masse gewinnt Leben, grün erglänzt sich ein andauernd roter Widerschein.“ Für einen kleinen Jungen war das immerhin eine Leistung, und der Lehrer des Italienischen versetzte ihm ein besonderes Lob. Dem guten Pädagogen entging es völlig, daß d'Annunzio sich mit diesem Meisterausatz ein kleines Plagiat geleistet hatte: der größte Teil der Naturbeschreibung, die so persönlich anmutenden Ausdrücke, all das entstammte dem Spartaco des Raffaele Gioannoli, der mit diesen Worten, nicht wie d'Annunzio einen Brand — sondern einen Sonnenanfang geistbildet hatte. Aber Gabriele hatte sein Lob weg und zugleich das für eine Schülerleistung erhebende Bewußtsein, den strengen Herrn Lehrer glücklich ein klein wenig beneidet zu haben.

Schiffen schiff und modern war. Dabei sei daran erinnert, daß auch Kaiser Wilhelm I. eine Sammlung von Schiffen besaß, freilich von anderer Art: der alte Kaiser liehe es, sich seine Schiffe selbst zu anschauen oder ganz einfach zu führen, und eine ganze Kollektion solcher von ihm bei seinen Schatzkammern im Park gesammelten Schiffe befindet sich heute im Schloß Neuschwanberg. Epikenkumulationen haben die Königin-Mutter von England, die Königin-Mutter Margherita und — der Papst; die Sammlung des Papstes setzt sich lediglich aus den Geschenken kirchlicher Frauen zusammen, die seit langer Zeit die Gewohnheit haben, die Epiken ihres Hochzeitskleides ihm zu widmen. König Alfons von Spanien hat in seiner Sammlung Erinnerungen an alte Unfälle vereint, die ihn betrafen; man findet darin ein Stück der Stinde von einem Baum, den sein Automobil glücklicherweise nie freiste, wie Epistler von der Bombe, die an seinem Hochzeitsstange vor seinen Wagen geworfen wurde. Die Königin-Mutter von Norwegen sammelt alle Bettungsansprüche über sie selbst und ihren Gemahl, und auf dem Album, in dem sie diese vereint hat, liest man den Titel: „Dinge, die mir nie gesah und nie getan haben.“



Die Dampferflotten der Welt. Lieber die Größe und die Entwicklung der Dampferflotten der Welt veranschaulicht die „Illustration“ im Mai 1910 eine Statistik, aus der hervorgeht, daß nicht weniger als vier Fünftel aller Dampfschiffe der Welt sich auf nur neun Staaten verteilen, auf England, Dänischland, die Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien, Japan, Spanien, Norwegen und Holland. Von dem Wachstum der Dampferflotten gibt eine Tabelle ein Bild, die den Schiffsbau der einzelnen Staaten im Jahre 1872 mit dem des Jahres 1907 vergleicht. 1872 besaß England eine Dampferflotte von 5 751 000 Tons Netto-gehalt, im Jahre 1907 nicht weniger als 11 465 000. In dem gleichen Zeitraum stieg die Dampferflotte Deutschlands von 999 000 Tons auf 2 730 000, die Flotte Amerikas von 3 436 000 auf 6 938 000, die Flotte Frankreichs von 1 089 000 auf 1 402 000, Norwegens von 1 120 000 auf 1 503 000, Japans von 148 000 (1902) auf 1 392 000. Italien dagegen weist einen Rückgang auf; 1873 verfügte die italienischen Dampfer über 1 080 000 Tons, 1907 dagegen nur über eine Million. Deutschland steht nach dieser Aufstellung hinter England und Amerika an dritter Stelle. Anders aber gestaltet sich das Bild, wenn man die statistische Vergleichung auf die Größe der Flotte von über 100 Tons beschränkt. Hier führt Deutschland mit einer Durchschnittsgröße von 1706 Tons; England folgt mit 1671 Tons, an dritter Stelle steht dann Holland mit 1543 Tons. Es folgen Italien mit einer Durchschnittsgröße von 1469 Tons für den Dampfer, Frankreich mit 1307, Japan mit 1135 und Spanien mit 1114 Tons. Den größten Zuwachs in der Gesamttonnage während der letzten zehn Jahre hat England aufzuweisen: die englische Dampferflotte ist in dieser Zeit um 3 220 000 Tons gewachsen. Deutschland steht an zweiter Stelle mit 981 000 Tons, während Frankreich in der gleichen Zeit nur 224 000 Tons Zuwachszugewinnung hat. Wenn man den Dampferbestand der fahrenden Nationen mit der Handelsflotte Großbritanniens vergleicht, so kommen auf

„Nun, ich nehme es dir nicht übel. Aber ich möchte noch eine weitere Frage an dich richten. Unter der Voraussetzung fünfziger Zitterung möchte ich übermorgen den Besuch machen, mit der „Paloma“ einen neuen Höherenort anzufragen. Und zwar soll es, um der Sache noch mehr Zinnesen zu geben, ein Höherenort mit einem Passagier werden. Bist du geneigt, mich zu begleiten? Die Gefahr ist noch meiner felsenfesten Ueberzeugung nicht größer als bei jedem anderen Ausflug.“

Die Zertegenheit des füsigen Mat war mit einem Male wie weggeblafen. Und wenn das plöglische Zupferen in seinen Zügen einen Schluss zuließ, meinte er in der That ein wahrer Genatier des Zupfers sein.

„Natürlich will ich. Aber ich bin leider genöthigt, eine kleine Zerringung zu fällen. Ich fände meinem Schmetzer noch eine Zogarteile von hundert Zpuno. Und da mich doch innerlich mit der Mäglidchkeit rechnen muß, doch ich nur als ein fäutlich anheimangewohnter Geheime weiter auf dem felsen Boden lande, möchte ich den Mann nicht gern der Gefahr aussetzen, um das Gefänge zu kommen.“

Die Stelle, die Morton b'Wriaan seine Machtkünfte auszuüben ließ, waren heute enger gezogen als sonst. Er war innerlich froh, daß er danach strebe, mit möglichst geringem Zeitaufwand sich in die Höhe zu bringen, und das von ihm konstituierte neuartige System legte dabei einen glänzenden Beweis seiner ausserordentlichen Abtönung ab.

[illegible]

da eine Sammlung lösbarer Alleeen mit neuer Gährung, ohne daß sie sie selbst systematisch zu ergänzen suchte, und die Sammlung von Arten von einer bestimmten Größe und vollkommenen Form und Farbe, scheinbar geordnet, Annahmen nehmen der Söding von Strömberg und bei der Großherzog von Gessen ihr eigen. Am Heilig des letzteren befindet sich auf eine Sammlung von Studenten am Pa-polen, Stülen, Silber, Speeren, Äpfeln, Goldschmuck und andere Bestandtheile, die mit dem Silber oben bereit gehalten des Jägers gesammelt sind. Gute der entworfen, sollten wohl kaum als bloße Lerne der Jagd gelten, buntfarbige Äpfel, vor allem Kugeln, im Silber-Großherzog, die dann noch seiner Bewahrung elend verschungen wurden, so hat der Söding von Strömberg ent-lasse entthronische Studien gemacht und besonders in der Zeit, da er als Prinz von Sachsen-Stadtung noch oft zurückgegriffen auf seinem schloße Ebenbild in Ungarn lebt, eine der vollständigsten Sammlungen ausgestopfter Vögel, ihrer Pelze und Schale zusammengebracht. Systematischste Sammlungen sind auch die Gemmebestände des Fürsten von Monaco, der als Edelsteinler einen bedeutenden Ruf besitzt, wie die Sammlung von Münzen Söding Strömberg, Emanuel, der ein hervorragendes numismatisches Schar-gedächtnis hat, ähnlich der ichge Söding von England unter den Steinmetzen sammeln einen großen Namen hat, auch sein Söding, Söding Schand, eine Goldschmied für Späterkeit, der bei der allerschwersten, was in der letzten